Was macht das Erdkabel mit dem Acker? Landwirte in Sorge um die „zarte Haut der Erde“

Bauer Manfred Peters aus Mölme hat mit Stecken markiert, wie die Erdkabel-Trasse seine Felder zerschneiden würde. FOTOS: A. HEMPEN

Alle wollen Erdkabel für die neuen Stromtrassen. Alle? Nein! Söhlder Landwirte erklären, warum sie eine Freileitung für den Südlink geprüft haben wollen.

Von Andrea Hempen

Mit einem exotischen Antrag machte die Gemeinde Söhlde im vergangenen Monat auf sich aufmerksam. In der Antragskonferenz der Bundesnetzagentur Anfang Juni forderte Söhldes Gemeindebürgermeister Alexander Huszar, die Freileitungsvariante zu prüfen. Landwirte aus der Gemeinde hatten dem Verwaltungschef zuvor erläutert, was die Erdverkabelung für den Boden, den Naturschutz und auch für sie als Unternehmer bedeutet. Huszar wollte für seine Gemeinde eine Option sichern. Doch die Bundesnetzagentur machte klar: Wenn sie prüft, entscheidet sie auch, für welche Variante sie sich entscheidet. Aus diesem Grund zog Huszar den Antrag mittlerweile zurück. An die Bundesnetzagentur schrieb er: „Mein Eindruck ist, dass der Öffentlichkeit bislang nicht ausreichend bewusst ist, in welch massiver und einschneidender Weise die Erdverkabelung in der vorgesehenen Form in den durch die Struktur des durch die einschlägigen Regelungen des Bodenschutzgesetzes sowie des Naturschutzgesetzes geschützten Gutes ‚Boden' eingegriffen würde."

Nein, Megamasten mit einer Höhe von etwa 100 Metern möchte niemand in seiner Nähe haben. Deswegen wurde der Ruf laut, die ursprünglich als Freileitungen geplanten Leitungen für den Südlink besser zu vergraben. Dann sind sie zwar da, aber nicht zu sehen. Der Bundestag verabschiedete dafür sogar ein neues Gesetz. Die Landwirte Thomas Bruns, Anne Fuhrberg, Wilhelm Lüddecke, Jürgen Tostmann, Ilsemarie und Manfred Peters aus der Gemeinde Söhlde haben sich in die Thematik eingearbeitet. Ihrer Ansicht nach wird mit der Erdverkabelung Land unwiderruflich zerstört, das Bundesnaturschutzgesetz nicht eingehalten. Die Söhlder Bauern sehen die Bundesnetzagentur in der Pflicht. Sie wollen auf Alternativen aufmerksam machen, wie etwa die der Firma AGS aus Stade. Deren Vorschlag ist, die Erdkabel mit einer speziellen Verfahrenstechnik entlang von Bahntrassen und Autobahnen zu verlegen. Das müsste doch zumindest geprüft werden, meinen die Söhlder.

Nach der jetzigen Planung wird sich quer durch das Land ein 50 Meter breiter und zwei Meter tiefer, 600 Kilometer langer Streifen ziehen. „Wir pflügen nur bis zu einer Tiefe von 30 Zentimetern", erklärt Landwirt Manfred Peters. Darunter sei toter Boden. Holen die Bauern den beim Pflügen ans Tageslicht, verschlechtern sie damit die Bodenqualität. Für die Erdverkabelung muss tiefer gebaggert werden. Der Aushub werde separat gelagert und nach dem Verlegen der acht Kabel mit einem Durchmesser von je 20 Zentimetern wieder in der richtigen Reihenfolge geschichtet werden, heißt es beim Netzbetreiber Tennet. Bevor das Erdreich allerdings auf die Kabel rieselt, werden die mit einer verdichtenden Masse bedeckt, damit sie nicht verrutschen. Bruns fürchtet aber, dass es kaum zu realisieren ist, den Aushub in der richtigen Reihenfolge wieder einzufüllen. Als Beispiel nennt er die Äcker am Messeberg vor Hoheneggelsen. Auf der oberen, recht dünnen Schicht Erde, die auf dem kalksteinhaltigen Untergrund liegt, wachsen Maispflanzen. Würde der Boden bewegt, sähe der Acker aus wie ein Steinbruch. „Seine Dichtigkeit würde dann einer Drainage gleichen", erklärt der promovierte Landwirt Bruns. Das natürliche Gefüge geriete aus den Fugen.

Anne Fuhrberg nennt als weiteres Beispiel die Schwarzerden im Bereich Mölme. „Eine Rarität", sagt sie und nimmt eine Karte zur Hand, auf der die Schwarzerdevorkommen in Deutschland eingezeichnet sind. Zu sehen sind nur sehr vereinzelte Punkte. Bodenkunde sei nicht umsonst eine Wissenschaft, meinen die Bauern. „Wie soll denn etwas wieder hergestellt werden, was die Natur über Jahrtausende geschaffen hat?", fragt Jürgen Tostmann.

Der Boden und die Qualität sind das eine, die Auswirkungen der Kabel das andere. „Sehen Sie", sagt Anne Fuhrberg und nimmt eine weitere Karte zur Hand. „Hier haben die Harzwasserwerke vor 60 Jahren Leitungen verlegt, das sieht man heute noch." Der Finger der Agraringenieurin gleitet über eine zarte Linie, die auf einem Luftbild zu erkennen ist. „Mit einem Projekt dieser Größe hat niemand Erfahrung", erklärt Anne Fuhrberg. Auch gebe es kein TÜV-Gutachten für die Leitungen, ergänzt Tostmann.

Mit dem Thema „Netzausbau als Herausforderung für den Bodenschutz" beschäftigen sich Wissenschaftler der Fachhochschule Südwestfalen unter der Leitung von Professor Thomas Weyer. Erste Ergebnisse des langfristig angelegten Pilotprojektes sind bei einer Tagung im März an der Fachhochschule präsentiert worden. Bei Raesfeld haben die Bodenkundler auf einem Areal die Bauarbeiten für die Erdverkabelung nachempfunden, inklusive der Belastung durch den Lastwagentransport der tonnenschweren Kabelrollen auf den Acker. Die Rekultivierung technisch veränderter Böden nach den Bauarbeiten und die Auswirkungen für landwirtschaftliche Betriebe werden im Anschluss untersucht.

„Die Universität Freiburg hat bereits nachgewiesen, dass sich der Boden und auch das Pflanzenwachstum über dem Erdkabel verändern", erklärt Anne Fuhrmann. Die Pflanzen, die über dem Erdkabel wachsen, haben durch deren Wärmeausstrahlung einen Vorsprung von zehn Tagen. Außerdem würden Rüben und Kartoffeln bis zu zwei Meter tief wurzeln. Wahrscheinlich würde der Boden oberhalb der Kabel im Winter auch nicht mehr gefrieren.

Die Einschnitte auf den Äckern sind massiv. Manfred Peters hat sich einen Nachmittag Zeit genommen und den möglichen Verlauf der Erdkabel auf seinem Acker mit markierten Stecken sichtbar gemacht. Die Linie zieht sich über mehrere seiner Felder – immer mitten hindurch. „Ich sage schlicht: Unser Betrieb ist damit hin. Jedes Stück müsste separat bearbeitet werden", erklärt Ilsemarie Peters. Sie wolle kein Geld. „Ich will mein Land behalten – so, wie es ist", sagt die Seniorin mit Blick auf die geplanten Entschädigungen für betroffene Landwirte. Seit dem 30-jährigen Krieg sind die Flächen in Familienbesitz. „Und das sollen sie auch bleiben." Deshalb fordern die Mölmer, wie auch ihre Berufskollegen, dass technologische Alternativen geprüft werden.

„Aus bodenkundlich-wissenschaftlicher Sicht ist der Eingriff bei der Erdverkabelung durch die breite Trasse äußerst kritisch zu bewerten, da ein Teil der Bodenfunktionen nicht wiederhergestellt werden kann und es bislang nicht genügend abgesicherte Erfahrungen über die Auswirkungen, wie die Erhöhung der Bodentemperatur, gibt", erklärt auch Professor Martin Sauerwein vom Institut für Geografie an der Universität Hildesheim. Der Wissenschaftler mahnt: „Die Haut der Erde ist sehr zart und kann leicht zerstört werden. Der Boden ist die Grundlage allen Lebens."

AGS: Es wird knapp, aber nicht aussichtslos

Die Technik der Firma AGS Verfahrenstechnik aus Stade, auf die die Söhlder Landwirte hoffen, hat kurz nach ihrer Erfindung schon den Respekt der Fachwelt gewonnen. Für Südlink könnte es allerdings knapp werden.

AGS hat ein Konzept entwickelt, mit dem nur ein Bruchteil des bisher veranschlagten Platzes für Erdkabel nötig wäre. Die Trassen sollen weniger als zwei Meter breit werden. Die Idee: Kabel werden in ein Lehrrohr eingeführt, das wieder in ein mit Wasser gekühltes größeres Rohr geschoben wird. So soll die Stromleitung dauerhaft gekühlt werden – unter anderem mit dem Effekt, dass die einzelnen Kabel sehr viel dichter aneinander liegen können und obendrein das umliegende Erdreich kaum erhitzt wird. AGS schlägt vor, diese Kabel an Autobahnen zu verlegen.

Auf der Hannover-Messe überzeugten die Überlegungen des Stader Unternehmens, die Firma gewann damit einen renommierten Innovationspreis.

Tennet hatte auf eine HAZ-Anfrage zu der Technologie skeptisch reagiert: Man prüfe alle Fortschritte, allerdings gebe es eine Reihe strenger Kriterien. Hauptproblem: Die AGS-Technik sei bislang kaum erprobt, die Zeit für die nötigen längerfristigen Tests knapp.

Die Bundesnetzagentur hatte auf Nachfrage dieser Zeitung erklärt, sie begrüße den Ansatz von AGS, weniger Fläche zu verbrauchen. Für ein abschließendes Urteil sei es aber noch zu früh. *abu*

IN ZAHLEN

10

Milliarden Euro wird Südlink als Erdkabel kosten, dreimal so viel wie als Freileitung – davon geht Tennet-Chef Lex Hartman aus. Die Kosten werden allerdings auf 40 Jahre auf alle Stromverbrauche umgelegt, für den einzelnen Bürger macht das pro Monat nur Cent-Beträge aus.

2025

soll die große **Nord-Süd-Verbindung** von Wilster nach Grafenrheinfeld aktuellen Plänen von Tennet zufolge **fertig sein** und Strom transportieren.

Der Nächste bitte!

Unter diesem Titel steht die vierte Hildesheimer Bodenkonferenz am Donnerstag, 19. Oktober, 9.30 bis 16.30 Uhr in der Kreisverwaltung. Das Institut für Geografie der Universität Hildesheim lädt Behörden- und Interessenvertreter ein. Im Mittelpunkt steht der Bodenschutz in Zeiten, in denen die Erdverkabelung Vorrang hat.

ZUM THEMA

Bauern melden sich zu Wort

Die Vollerwerbslandwirte Anne Fuhrberg aus Bettrum, Wilhelm Lüddecke aus Hoheneggelsen (fehlt auf dem Foto), Jürgen Tostmann aus Bettrum, Thomas Bruns aus Steinbrück sowie Ilsemarie und Manfred Peters aus Mölme fürchten die Folgen der Erdverkabelung.

Quer über den Acker am Messeberg würden die Erdkabel verlegt.